

aus Erfahrung, wie leicht da Betrug möglich ist. *) Mit Buchhändlern ist man hier und da zu tauschen bereit.

Solche Anzeigen enthalten die Zeitungen jener Jahrzehende sehr viele, und mancher auch heute noch hochgeachtete Name findet sich unter denen, die ihr Heil einmal ohne Verleger versuchen wollen.

So Klopstock, der die drei ersten Gesänge seines „Messias“ in den Bremer Beiträgen veröffentlicht hatte (1748), dann aber mit Hemmerde in Halle ein Abkommen traf, so daß 1749 bei diesem die ersten drei Gesänge erschienen. Doch denkt der fünfundzwanzigjährige Dichter auch daran, den „Messias“ auf Pränumeration zu drucken, und dem Buchhändler nur ein Gewisses für seine Mühe zu geben. Bodmer, den er um Rath fragt, rath sehr zu. „Er meint, die Sache könnte so gemacht werden, daß mir die Verleger zweitausend Exemplare zu meinem Profit geben müßten.“ Klopstock fragt zu derselben Zeit (Sommer 1749) bei J. C. Cramer an, ob er wohl ein kaiserliches Privilegium nöthig habe, oder ob ein fürfürstliches hinreichte. Im Januar 1767 aber, da er seine Oden zu drucken gedenkt, schreibt er an Denis in Wien als seines Herzens Meinung: „Mich deucht, Buchhändler sollten solche Privilegien (für immer gegeben, ein solches wünschte K. für seine Oden) niemals, aber wohl die Autoren bekommen können.“ Ueber Verlag und Fortsetzung des Messias verglich sich dann Klopstock mit Hemmerde, der erste Band (Gesang 1—5.) erschien 1751. „Später glaubte Hemmerde nicht nur ausschließliches Recht auf den Verlag der ersten fünf Gesänge, sondern des ganzen Messias zu haben, doch behauptete Klopstock seine Unabhängigkeit von dem Buchhändler.“ **) Der Messias erschien also in Halle und Kopenhagen, später Altona. Nach einem Brief an Schlegel vom 24. September 1749 hatte Hemmerde sein erstes Gebot von drei Thalern für den Bogen auf fünf Thaler erhöht; im April 1769 aber meldet der Dichter, Hemmerde zahle zwölf Thaler in Louisd'or für den Bogen. Da damals der dritte Band erschien, so wird dieses Honorar als für den dritten und vierten Band (Gesang 11—20) gültig zu nehmen sein.

In der Geschichte des Selbstverlags deutscher Schriftsteller nimmt Klopstock's „Gelehrtenrepublik“ eine bedeutende Stelle ein (Hamburg 1774, bei Bode). Von neuem wies dies wunderliche — auch von den Zeitgenossen mehr gekaufte als gelesene Buch, von dem nur ein erster Band erschien, auf einen festeren Zusammenhalt der Schriftsteller hin, und forderte schon durch sein eigenes, gelungenes Beispiel zum Selbstverlag auf. Anknüpfend an dieses Buch, schrieb Reich seine „Zufälligen Gedanken eines Buchhändlers über Herrn Klopstock's Anzeige einer gelehrten Republik“, ***) und als dann Reimarus mit der Broschüre „Der Bucherverlag in Betrachtung der

Schriftsteller, der Buchhändler und des Publicums erwogen“ antwortete, das Schriftchen „Der Bucherverlag in allen Absichten genauer bestimmt“. Klopstock durfte sich rühmen, ein gutes Geschäft gemacht zu haben. Die Subscription auf das Buch wurde von seinen Freunden eifrig betrieben, Goethe aber erzählt in Dichtung und Wahrheit sehr ergötlich von der Enttäuschung der Subscribenten, als sie das unlesbare Buch erhielten. *)

Lessing hatte, wie wir uns erinnern, 1755 und 1756 in Leipzig uns Brot übersetzt, bald darauf, 1758, übernahm er im Verlag von Weidmanns Erben und Reich — mit Reich war er durch C. F. Weiße bekannt geworden — „ein Bändchen von sechs Comödien“ herauszugeben. Das erste Stück sollte ein Lustspiel sein, dem zu Grunde Goldoni's Eröde fortunata lag; der Druck begann, aber als der zweite Bogen gesetzt war, mahnte Reich vergeblich um weiteres Manuscript. Es kam zu einem Streit, da Reich ungestüm auf Fortsetzung drängte, und die Folge war, daß der hiesige Leiter der Leipziger Handlung den ersten Bogen in die Maculatur warf, den Saß des zweiten aber unbenutzt ablegen ließ. Vielleicht hat dieses bedauernswerthe Zerwürfniß, das zwei Männer trennte, die es wohl werth waren, sich näher zu treten, mit beigetragen dazu, daß Lessing nicht die Erfahrung erpart blieb, wie gefährlich es für den Schriftsteller ist, sich auf ein ihm durchaus fremdes Gebiet zu wagen.

Am 1. Februar 1767 meldet Lessing von Berlin aus an Gleim nach Halberstadt, daß er in wenigen Wochen nach Hamburg überzusiedeln gedenke. Was ihn hinüber zieht, ist zunächst das Theater, dessen Leitung ihn gewonnen hat. Doch noch eine andre Aussicht hat er in Hamburg. Herr Bode, Zacharia's Freund und wohl auch Gleim persönlich bekannt, legt in Hamburg eine Druckerei an und Lessing ist nicht übel Willens über lang oder kurz, auf eine oder die andere Weise gemeinschaftliche Sache mit ihm zu machen. „Wie wäre es, wenn Sie ihm Ihre Werke in Verlag gäben? Ich habe ihn schon vorläufig davon gesprochen.“ **)

Die Uebersiedelung findet statt, das Geschäft mit Bode kommt zum Abschluß, die hieran von Lessing geknüpften Pläne sind sehr weitläufig. Wie von dem Hamburger Theater, so erwartete er von seinen Unternehmungen mit Bode den besten Erfolg, nicht sowohl für sich, als für das allgemeine Beste. Er wollte u. a. ein Journal gründen, zu dem die besten Schriftsteller Deutschlands Beiträge steuern sollten. Durch dieses Journal sollte dann wieder auf Joseph II. gewirkt werden, in dem für die damalige literarische Welt ein Hoffnungsstern aufgegangen war. Der Glaube, in Wien das für die deutschen Schriftsteller zu finden, was Berlin versagte, wurde zunächst von Klopstock gehegt, der dem Kaiser seine bei Bode und Lessing gedruckte „Hermannschlacht“ zueignete. Lessing war damals auch von Hoffnungen auf Joseph II. sehr erfüllt. Gleim, der wie Nicolai nichts von dem Wiener Stück wissen wollte, meinte, die

*) „Der Weg der Pränumeration ist verhaßt und beinahe verächtlich geworden.“ Wieland an Gleim, 6. Juli 1771.

**) Im Mai 1753 gelangte eine Nachricht von des Messias neuer correcter Ausgabe (vgl. Gödke, Grundriß. S. 598) von Kopenhagen aus an die Oeffentlichkeit, aber deren Erfolg entsprach, wie es scheint, den Wünschen Klopstock's nicht. Wenigstens schreibt er am 18. September 1753 an Ebert: „Sie wissen, wie es mir mit meiner Subscription geht und wie sehr lieb mich die Herren Buchhändler haben. Jetzt kommt es nur darauf an, daß meine Freunde einige dazu geschickte Leute ausfinden (welchen ich zehn Procent für ihre Bemühung gebe), welche für die Subscription sorgen. Ich verlängere die Zeit bis auf Weihnachten, und da wegen der Größe der Lettern noch größeres Papier erforderlich wird, so nahm ich auch dies, ob ich gleich nicht versprochen habe.“ (Briefe von und an Klopstock. Von Lappenberg. S. 126. Diesem Werk, sowie Klamer Schmidt's „Klopstock und seine Freunde“ sind die hier gegebenen Daten entnommen.)

***) Reich versandte seine Broschüre u. a. auch an seine Autoren und bezeichnete ihm viele ihren vollen Beifall. So Heyne, Lavater, Ramler und Zimmermann. Letzterer schreibt: „Tausend Dank für Ihre schöne Schrift gegen Herrn Klopstock. Alles, was Sie darin sagen, deucht mir wahr, und doch auf keine Weise beleidigend. Ein Subscriber bin ich freilich auch zu seiner Gelehrtenrepublik, einer wunderbar angelegten Republik aus dem Monde.“ Handschriftlich im Besitz der Weidmannschen Buchhandlung.

*) Welche Hoffnungen man an Klopstock's Unternehmen in Schriftstellerkreisen knüpfte, ergibt sich u. a. aus einem Briefe Herder's an Raabe: „Klopstock hat große Ideen, die Gelehrten zu Eigenthümern ihrer Werke durch Verlag zu machen und die s. v. Buchhändler zu verdrängen; der Plan ist groß und gut, nur erfordert er viel rasche und rege Hände, ihn auszuführen und — gut Glück.“ Weimarisches Jahrb. III. S. 49.

**) Gleim hatte selbst einen ähnlichen Plan. Er gründete, wie Weiße an Uz am 21. Mai 1767 meldet, mit dem Magdeburger Bachmann eine typographische Gesellschaft, so daß Bode im folgenden Winter an die Möglichkeit dachte, sein und Lessing's Geschäft mit dem von Bachmann und Gleim zu verbinden. Die Magdeburger Unternehmung blieb jedoch gleich in den ersten Anfängen stecken. Bachmann, der wohl mit dem in Klopstock's Briefwechsel Genannten identisch ist, war ein sehr fein gebildeter Mann und befreundet mit Sulzer, Klopstock u. A. Er endete einige Jahre später in Petersburg durch Selbstmord. — Auf Grund ihm zugesagter Notizen aus Gleim's Nachlaß hofft der Verfasser später Mittheilungen über das Gleim-Bachmann'sche Unternehmen machen zu können.